



Korrespondenz für die Kreisbeauftragten für Naturschutz, Zeitungen und Zeitschriften

Frühlingsfrohe Landschaft

Der Landschaft Bild gleicht dem vertrauten nach jedem vollen Jahre. Frühlingsanfang kommt immer mit einigen Fragezeichen auf dieses Teilchen Welt, weil nun einmal die Laune im Leben so manches oder gar nichts bestimmt. Jagen einige Graupel- oder Schneeschauer unter hohen Himmeln durch die Fluren oder gar firschende Regen, dann wölbt sich dennoch gar bald wieder ein Regenbogen über die hoffenden Lande. Sein Farbenband hebt nicht nur die Augen der Menschen, sondern glitzert aus jedem Tropfen am jungen Grün dem Frühling zu. Wenngleich die Singdrossel ihre Strophen ohne Flauto piccolo vom Wipfel des höchsten Baumes flötet, weiß sie dennoch nicht, daß sie das Frohsein unter all dem Grünen und Blüten auszulösen vermag.

Auf goldgelbe Forsythienwände wirft das Licht Bündel von Strahlen, daß sie zurückkommend in die Blicke springen. Die Stadt- und Dorfheimat leiht sich von Jahr zu Jahr ein wenig mehr von diesen Frühlingskleidern. Wenn jene Blüenträume vor einem alten Gemäuer geistern oder vor einem Denkmal unserer Tage, dann strahlen sie gleich einem Scheinwerfer zu jenen Zeugen schöpferischen Könnens hinüber. „Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehn, / und haben sich doch, eh man's denkt, gefunden“ (Goethe).

Bald sättigt nun tiefes Grün die Saaten. Das blaugraue Blatt des Rapses schmiegt sich in die Landschaft, deren Riesenteppiche alles Bunt aufnehmen, was Acker und Wiesen, Straßen und Siedlungen oder die Leiber von Betrieben in sie hineinweben. Hierzu paßt das windverwehte Auf und Nieder im Jubilieren der Feldlerchen, deren Lieder von der ersten rosigen Morgenstunde bis zum goldenen Abendscheiden Gutes und Böses, dankbar Gefundenes oder gar Verlorenes vergessen lassen. Ihr Lied ist Ausdruck für die Weite, nach deren Sternen wir langen, wenschon die Verse aus der Bläue wahllos fallen. Auch sie schenken unwiderstehliches Frohsein. Landschaften auch ohne Baum und Strauch streifen unter ihrem Lied das Verlassensein in der Öde ab.

Und doch bestimmen immer wieder auch reizende Kleinbilder die frühlingsfrohe Landschaft. Violettblaue März-Veilchen und zunehmend ihre weißen Schwestern entfalten fast heimlich jenseits aller Hast ihre Kelche. Ihr Düften tragen die Schwingen des Frühlings auch in die einsame Krankenstube. Niemand weiß recht warum . . . , warum die Blume ihre Veilchensüße verschenkt. Nur ein Starrkopf dankt dafür nie . . . Das hellviolette Rauhe Veilchen duftet zwar nicht, schmückt aber in Grüppchen den erwachenden Waldboden und wartet gleich jenen auf emsige Befruchter.

Wenn Feld- und Pergulme ihre rötlichen Blüten an die Zweige hängen, der Spitzahorn zumeist seine scheinzwittrigen grün-gelben, und wohl aus allen Knospen zarte Blättchen lugen, dann bleibt der Frühling auf seinen uralten Wanderwegen. Aprikosenblüte und Pfirsichrot winken über die Zäune und Mauern. Bald werden die letzten Straßen und Hänge, Täler und Gründe, enge Höfe und stille Gärten das schneeige Kleid des Frühlings tragen, das Herrlichkeit kündigt und jeder Frucht vorangeht.

Im noch lichterhellen Eichen-, Linden-, Rotbuchen- und Hainbuchenwald leuchtet zuweilen eine Vogelkirsche grell auf. Das Wispern und Gessum reicht von ihrer Krone bis zu dem frohen Durcheinander weißblühender Busch-Windröschen und gelber Windröschen, zu dem roten und dann bläulich veränderten Fichten Lungenkraut, auch der weißen Form, und dem Rötlichen Schnp-

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan. / Und keinen Tag soll man vergessen. / Das Mögliche soll der Entschluß, beherzt sogleich beim Schopfe fassen: / Er will es dann nicht fahren lassen / und wirket weiter, weil es muß.

Johann Wolfgang von Goethe

penwurz, der hier in Menge siedelt. Vom wolkenhohen Baumwipfel bis hinab zur Muttererde pulsen des Lebens Takte, vernehmend des Frühlings feinste Weise. „Hier lebt des Lebens welche Fülle! / Ein stummes Rätsel, das sich nie verraten: / Die Pflanze ist sein Bild und seine Hülle, / und allwärts grünen seine stillen Taten“ (Lenau).

Vom Teich her schallt dünn der Kröten Hochzeitsgemurkse. In den noch braunen Schilfständen nahmen Bläßhuhn und Haubentaucher bereits Einstand. Die Heimlichkeiten finden hier über und unter dem Wasser kein Ende. Auch die Robrweihe gaukelt über ihrem vorjährigen Brutplatz. Wird ihr Quiä durch des Frühlings Weite schallen? . . . Quiä . . . Wasserrose und Krebschere sind dabei, ihr Blattwerk ins Sonnenlicht zu schieben.

Noch immer lacht der Grünspecht durch die frühlingsfrohe Landschaft, deren Schönheit aus jeder Ecke drängt. Die Trommeln des großen Buntspechtes kommen deshalb nicht zur Ruhe. — Vielleicht ahnt der Mensch zu wenig von der Größe ihres weltumspannenden Verlangens, der Allgewalt, die unser Tun und Trachten, Grübeln und Hoffen bestimmt. Der Ausdruck als Mal dafür verliert sich nicht im Duft and der Bescheidenheit des Veilchens oder der Schlüsselblume, im Lied der Lerche und im Blattentfalten des letzten Baumes, sondern im Frohsein der Landschaft und ihrem natürlichen Streben, Licht und Sonne durstig zu trinken. (419) BN-z.

Wenn die Magnolien blühen . . .

Sie scheinen Zeugen einer versinkenden Zeit zu werden; das haben die Magnolien gar nicht nötig. Noch zieren sie alte Gärten, Guts-, Kur- und Schloßparke, deren Terrassen, seltener öffentliche Anlagen, auch Theaterauffahrten sowie Friedhofeingänge und rahmen zuweilen ein altes Denkmal. Alle miteinander verdienen eine Renaissance im Grün moderner Wohnblocks, vor Kulturhäusern und in den jungen Parken um die Betriebe herum. Sie wollen in den Tagen des Frühlingsbeginns nichts weiter als hohe Freude verkünden und keinen falschen Prunk.

Dazu eignen sich die Magnoliaceen ausgezeichnet. In unseren Breiten erreichen sie die stattliche Höhe von 6 bis 12 Metern. Ihre außerordentlich großen weißen, rosaroten, dunkel- oder violettroten Blüten öffnen sich im April oder Mai noch vor der Entfaltung ihrer Blätter. Nur ein mittlerer Frost läßt sie nicht zum Blühen gelangen, sondern färbt die Blütenknospen braun und unansehnlich. Leichter Frost und wenig Spätschnee übersteht sie überraschend. Die Blüten der Magnolien sind im Freiland über das gesamte Astwerk gleichmäßig verteilt. Nicht alle Arten sind geruchlos. Diese Riesenblüten sind die Urheber des falschen Namens Tulpenbaum. Es werden Schließfrüchte in Zapfenform gebildet. Wenngleich ihre Heimat das tropische Asien, China und Japan ist — einige Arten stammen aus dem atlantischen Nordamerika —, halten sie unser Klima im allgemeinen auch ohne Winterschutz gut durch. Es genügt ein Abdecken der Jungbäume nach dem Pflanzen einige Jahre hindurch und ein regelmäßiges Schützen der Baumscheibe mit Laub und Kiefernreisig. Mit zunehmendem Alter kann selbst der Bodenschutz unterbleiben. Es

sind in den kältesten Jahren während der letzten dreieinhalb Jahrzehnten weit mehr Walnußbäume erfroren, als im Verhältnis Magnolien.

Der Name Biberbaum, den die *Magnolia glauca* führt, wird durch einige Baumschulen leider auch auf andere Magnoliazeeen übertragen. Die *Glauca* wächst in nordamerikanischen Sumpfwäldern. Ihr schwammiges Holz schneidet sehr gern der dort heimatische Biber. Sie verträgt übrigens unser Klima ausgezeichnet.

Magnolia acuminata aus Nordamerika und *Magnolia hypoleuca* aus China wurden wegen ihres Holzes noch vor einigen Jahrzehnten in Deutschland forstlich angebaut. Es wäre begrüßenswert, wenn diese Waldbauversuche wieder besondere Förderung erhielten. (420) BN-z.

Düdidrie

Er ist jung und rund, kurz und gedrungen, dabei picksauber. Die breiten Flügel liegen etwas träge dem Körper an, und das graubraune Federkleid paßt sich seinem Lieblingsaufenthalt, dem großen Schuttplatz am Ende der Landstraße vor der Gabelung, wo wenig Erlen und Birken beim langen Sterben sind, gut an. Der breite helle, mit dunklen Schaftflecken durchsetzte Brustlatz tritt durch die einfache Gesamterscheinung zurück. In seiner Begleitung befindet sich seine Zukünftige, auch noch jung und quicklebendig. Als er letztlich morgendlich im Dämmergrau von einem frischen Misthügel aus ein traumverlorenes Lied mehr flüsternde als sang, war sie plötzlich im Trippelschritt angekommen, hatte ein wenig mit gelüfteten Flügeln geknixt, sich dann versteckt und wieder gelugt —, na ja, und dann — dann waren sie eins miteinander geworden: Haubenlercher Düdidrie und die Lerchin aus gleichem behaubten Stamme.

Die ersten Lichtstrahlen scheinen sein zartes Lied geweckt zu haben, und der März morgen duftet nochmal so würzig nach Lenz-erde und Auferstehung. Das Traumland öffnet dann ein wenig die Nebelvorhänge und gestattet den Einblick in die Schönheit dieser Welt. Horch, wie Düdidrie davon erzählt. Nach einigen Schleifen in seinen Tonsätzen wartet er, zieht wenige Federn durch den Schnabel und jodelt dann weiter an dem Lied. Seine Duren haben Zeit, sich im Morgenrot umzuschauen, um dann leise zu zerfließen. Der Tag kommt über den dürren Kiefern-buckel geschwungen. Seine bunten Schleppen verliert er bald unversehens.

Schnell lüftet Düdidrie seine Flügel, und lustig schwingt er sich zur nächsten Bodenerhebung, um von dort aus den Choral in Moll zu beenden. Seine Frau fliegt hinterher, putzt sich zwischendurch, drückt die Holle nach hinten, um dann im Schnellschritt zu folgen. An der langen Straße ist die Saat recht gut durch den Winter gekommen, besonders dort, wo die Haubenlerchen selbst noch im frühen Schneetreiben längs des ausgefahrenen Sommerweges nach Nahrung suchten. Die Fülle des Grüns scheint sich unter dem warmen Tageslicht zu räkeln, so daß sich der Grenzhang zwischen Straße und Acker in seinem Graupelz recht rückständig vorkommen muß. Nahe den Seidenköpfen der Kühenschellen, wo frischgrün die Ginsterruten leuchten, haben die Haubenlerchen bei einem überhängenden Rasenpatzen, den der Pflug umwarf, eine flache Kuhle gedreht und einige Halme hineingetragen. Frau Düdidrie legte fünf weiß-gelblich getönte und aschgrau gesprickelte Eier dazu. Das Brutgeschäft ist ihre fast alleinige Sache.

War das eine Aufregung, ehe es soweit war! Ihre Hauben kamen vor Erregung nicht mehr in die Ruhelage, immer blieben sie gesträubt, mal sprangen sie mit wenig flatternden Flügelschlägen querfeldein oder zur Landstraße hinaus, um sich dann einen Steinwurf weit zu den dicken Graumammern zu flüchten, als gerade ein Iltis zu den Schwarzdornsträuchern pürschte. Geruh-sam scheuerte dort ein Kirschkerneißer seinen Schnabel am harten Gezweig. — Didü - düdidrie - düdidrie - didü — klang es hinterher. Nach dreizehn bis achtzehn Bruttagen brechen die Eischalen. Vorsichtig, wie die Haubenlerchen nun einmal sind, haben sie die Schalenhälften weit ab von ihrer Kuschelmulde getragen. Schon am zweiten Morgen fangen die Alten Spinnen

und lesen Kerbtiere auf, um damit ihre gelb sperrenden Kinder zu stopfen. Er trägt seiner Gesponstin das Futter jedoch nur zu, während sie die Jungen hudert. Wie fleißig und eifrig ist Düdidrie und wie lustig dabei. Aber dennoch sind beide nie recht bei ihren Kindern. Was legen sie für Umwege zurück, um zum Nest zu kommen, und wenn das Futterbündel im Schnabel auch immer fetter wird. Da trippelt Düdidrie geradenwegs über die Landstraße, umgeht einen vom Frost zersprengten Süßkirschenbaum, um jedoch keinesfalls unmittelbar seinem Nest zuzusteuern. Nein, schnell geht es den Grabenhang hinan, um dann urplötzlich hinter einem Grasbüschel zu verschwinden, als hätte ein Zauberstab Urgrundwege geöffnet und wieder verschlossen. Frau Düdidrie ist wohl noch vorsichtiger . . . sie geistert schon in aller Herrgottsfrühe stumm durch den Blütenschnee der Landstraße.

Die Junglerchen wachsen schnell heran. Ihre Hauben wurden schon im Nest fast fertig entwickelt. Die ersten Gehversuche sind nach dem Aschen- und Scherbenplatz hin gut verlaufen. Nach wenigen Tagen schon, als es recht naßkalt war, verschwanden sie ungesehen.

Als dann die Morgenlüfte wieder märchenwarm vom Südosten her wehen, und der Hang ringsum in der Gelbglut des Ginsters loht, an den Altstämmen rote Kirschen leuchten, und auch der Unratplatz grün umrahmt ist, singt wieder in früher Stunde vor Tag Düdidrie. Aus dem Urstromtal hinter den Sandgruben trägt der Morgenwind einige zerrissene Strophen der Nachtigallenslieder hinzu, und vom Scheumendach herab schnalzt ein Hausrotschwanz, sein mageres Lied zerreibend. Düdidrie ist wieder bei seiner ersten Brutstätte, vielleicht blieb er gar nicht einmal so weit von ihr entfernt. Soll eine zweite Brut begonnen werden?

Noch immer jodelt die Haubenlerche in den ersten Junitage, tummelt sich in Fröhlichkeit unter hohem Himmel oder Wolken-türmen. Feiertäglich stimmt ihr Lied des Morgens Zauberruhe . . . es ist ein ausgeplauderter Traum, den wohl die Nacht verlor . . .

Dann wird es wieder stiller um die Familie Düdidrie. Längst sind die Mauersegler über alle Berge und heimlich all die kleinen Sänger verschwunden. Erst als silberne Herbstnebel die Häuser überwallen und die Straßen enger schnüren, und kalter Ostwind hineinzwängt, sind sie urplötzlich wieder drunten vor den Türen, hacken den Kot der Pferde auseinander, um etwas Bekömmliches noch zu finden, suchen in den Rinnssteigen und an den Aschenkübeln herum, folgen den Spuren der Wagen, die Feldfrüchte in die Mühlen oder Läger fahren, um Verlorenes aufzulesen. Wenn dann nasse Flocken tanzen und über Nacht die Schneedecke zusammenhält, verbleiben sie mitten im Häusermeer der Städte und ihren schmutzigen Straßen. Selten sind ihrer mehr als zwei oder drei beieinander, häufig ist Düdidrie allein, immer sich rührig nach Nahrung bückend. Ist es bitter kalt, sitzt er für wenige Augenblicke auf den langen Läufen, um sie unter dem Federkleid aufzuwärmen. Aber im nächsten Umdrehen schon eilt er weiter oder wechselt mit einigen Schaukelflügen den Fahrdamm, fliegt zur nächsten Straßenecke, wo der Wind im kalten Gegensturm die Häuserwände emporschießt.

„Gute Freunde“ werden sie in jenen Wochen von den fröstelnden Vorübergehenden genannt, selbst von jenen, die eine Haubenlerche vom Spatz nicht unterscheiden wollen. Den ganzen Winter über verweilen sie in den kalten Straßen. Zu den Futter-tischen und Futterhäuschen fliegen diese Vögel jedoch nicht. Ihr Reich ist Straße und Steppe. Dort finden sie Verstreutes, Verlorenes, was immer ihnen Nahrung gibt. Der Nähe des Menschen und seinen Abfallstätten hängen sie an, was ihnen den Namen Hauslerche antrug. Wird dann aber der lastende Februarhimmel von Fönstoßen zerrissen, und schmilzt der Schnee, kehren sie wieder zu den Stadt- und Dorfgrenzen zurück, fliegen hin und wieder, selbst mitten in den Sommermonaten, in die Enge des Straßennetzes, wo sie ihr heimatliches, aber fröhliches Leben neben den lauten Menschen führen. (421) BN-z.

Jagd aus! - mit Luftdruckwaffen

Nach eingetretenem Tatbestand einer Verletzung, eines Körper- oder Sachschadens durch Luftdruckwaffen entscheiden sodann

die Paragraphen der Gesetze, sofern sie Anwendung finden und ein Anklagevertreter auftritt. Ausgeschossene Augen, komplizierte Kopfverletzungen, Körperwunden usw. mehren das Unglück des Einzelnen und seiner Familie sowie das der Gesellschaft. Die sich jetzt beängstigend häufenden Fälle verlangen künftig grundsätzliche Änderungen im Gebrauch der Luftdruckwaffen.

Wenn dann noch den Haustieren, Katzen, Hunden, Hühnern und Tauben das Halali gilt, fragt sich der Besonnene, ob nicht schon längst die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung überschritten ist. Wird im Übermut an einer Dorfecke auf die Scheiben des Personenwagens gezielt, der dienstlich im Naturschutz tätig ist, nachdem dort kunstgeschichtlich unwiederbringliche Buntglasscheiben zu Bruch gingen, dann ist das Maß des Erträglichen zum Überlaufen voll.

Jagd aus! dort, wo nach den Gefiederten gezielt wird, die im Garten das beschnickte Futterhäuschen besuchen. Jagd aus! dort, wo zum Zwecke des Abschusses von Sperlingen Futterhäuschen zum Anlocken dieser Vögel inmitten der Wohnblocks aufgestellt werden. Das Bum-Bum durchs Fenster trifft neben den Vogel auch das überraschend den Hof querende Kind.

Jagd aus! bevor Selbsthilfe einsetzt! Auch Schluß nun mit Bitten, Vermahnungen, Luftdruckwaffenaufbewahrungen für einige Tage oder Wochen und gutgemeinten Ratschlägen. Die Geschäfte zum Verkauf der Luftdruckwaffen richten sich nur zum Teil nach § 3 (1 und 2) der Anordnung über Luftdruckwaffen. Sie vergessen oft, dem Käufer zu erklären, warum der Gesetzgeber Name und Anschrift des Käufers sowie die Nummer und die Marke der Waffe in ein Nachweisbuch einzutragen verlangt.

Es gibt nur eine Möglichkeit der Benutzung der Luftdruckwaffen —, und das ist die auf genehmigten Schießständen. — Jagd aus! an jedem andern Ort: Jagd aus! mit Luftdruckwaffen!
(418) BN-z.

Nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Bezirk Halle

Lehrfahrt am 13. und 14. Juni. Naumburg Treffpunkt. Kösen—Eckartsberga—Bad Bibra. Besuch von Landwirtschaften vorgelesen. Näheres durch Sondereinladung. BN-z.

Naturschutzschriftum

und Werbemittel für den Naturschutz

Gesetze für den Handgebrauch im Naturschutz. Bd. I, DIN A 6, 88 S., enthält die Gesetze über den Naturschutz. — Bd. II, DIN A 6, 125 S., enthält das Gesetz zur Regelung des Jagdwesens, Anordnung über die Luftdruckwaffen, Verordnung über den Angelsport, Verordnung zum Schutze der Bienen. — Jeder Band kostet DM 1.65 (Selbstkosten) und wird ausschließlich durch die Firma Walter Schmidt (Landkartenschmidt), Halle (Saale), Brandenburger Straße 8, vertrieben. — Die Bände sind in Ganzleinen gebunden. BN-z.

M i t t e l p u n k t a l l e r N a t u r s c h u t z a r b e i t

Zusammengefaßt: Die Naturschutzbeauftragten nehmen nach dem Naturschutzgesetz eine Stellung ein, deren Grundlage von anderen geltenden Gesetzen erheblich abweicht. Sie sind als ehrenamtliche Beauftragte bei der Unterstützung der Naturschutzverwaltung vor allem durch ihr umfangreiches Fachwissen der Mittelpunkt jeder Arbeit. Je verlässlicher sie die Gesetzeskunde beherrschen, die Bedeutung der Naturkräfte in und über den Boden kennen, die Wechselbeziehungen der Landschaft sowie der Pflanzen- und Tiergemeinschaften zu beurteilen wissen, um so wertvoller ist ihre Arbeit für den Naturschutz und damit für die Gesellschaft. Ihre wissenschaftlichen Kenntnisse sind um so ausschlaggebender, wenn sie sich zugleich auf jüngste Erkenntnisse und auf das Können von zahlreichen unmittelbaren Mitarbeitern stützen, deren Sonderwissen beratend sowie überzeugend und begeisternd auf sie selbst auszustrahlen vermag und umgekehrt.

Alles dieses ist Voraussetzung, dem Gesetzesverlangen, nämlich den Naturschutz zu fördern, zu entsprechen. Solche Erfordernisse sind nirgends paragrafisiert, Punkt für Punkt festgelegt, sondern dem Ermessen der Persönlichkeit des Naturschutzbeauftragten stillschweigend anvertraut. Er plant, seine Gedanken stimmt er mit dem Wollen oder Nichtwollen der Verwaltung ab, zuvor Dienstanweisung oder notwendige Gesetze überprüfend, um dann erst zu Vorschlägen zu gelangen oder Entscheidungen zu treffen. Das setzt wiederum voraus, daß die Verwaltung ihm zur Überarbeitung alle Unterlagen überläßt, auch Anträge, Stellungnahmen, das dazugehörige Kartenwerk, Entwürfe, Meßtischblätter u. a. Es nicht zu tun, ist gleichbedeutend mit dem Übergehen des oder eines Teiles des Naturschutzgesetzes von der Verwaltungsseite her.

Weiterhin wirkt der Naturschutzbeauftragte als Werbeleiter und -berater. Als Anwalt der Natur ist er für die Einhaltung aller Naturschutzanordnungen verantwortlich. Hierunter fällt die Landschaftsgestaltung, Standortgenehmigungen, Meliorationspläne, Bodenaufschlüsse oder Vorplanungen dafür, Anlagen des Verkehrs, der Energie, der Wasserversorgung, Siedlungen und Betriebe in der Landwirtschaft, Fischerei- und Jagdfragen und vieles andere mehr.

Naturschutzbeauftragte sind aber keine Angestellten der Verwaltung. Teilplanstellen anzunehmen, verändert ihre Unabhängigkeit. Die Durchführung eines solchen Ansinnens würde ihrer Unabhängigkeit bei Gutachten und Vorlagen sowie in Fällen, wo sich Meinungsverschiedenheiten beispielsweise über Schutzfragen oder ihre Begründung ergeben, schaden. Sie können ohne weiteres vom Gericht als Gutachter angehört werden: wenn sie sich dafür anbieten, sind sie nach der Prozeßordnung sogar verpflichtet, ein Gutachten abzugeben. Auch bei Übertretungen des Gesetzes zur Regelung des Jagdwesens oder einer der Durchführungsbestimmungen, wobei der Naturschutz in Mitleidenschaft gezogen oder seinem Ansehen geschadet wurde, können sie vom Gericht auf Antrag einer Partei herangezogen werden.

Ihre Wohnräume oder ihre Arbeitszimmer sind Sammel- und Ausgangspunkt für alle Vorgänge in ihrem Kreise oder Bezirke. Hier liegen Karteikarten oder Beobachtungsaufzeichnungen über alle Schutzgebiete oder Einzelobjekte, die ihrer Zuständigkeit unterstehen. Briefverkehr und Zeitschriften müssen peinlichst verwahrt und geordnet zur jederzeitigen Einsicht griffbereit sein. Vieles Persönliches was mit dem Naturschutz im Zusammenhang steht, liegt unmittelbar dabei. Einige Nachschlagebücher, besonders das einschlägige Gesetzeswerk, sind Handwerkszeug und erleichtern oder ersparen zeitverschwendende Rückfragen. „Wer schreibt, der bleibt“ ist die Faustregel.

Alles dieses vermag eine Verwaltungsstelle, die auch allgemeine verwaltende und staatliche Aufgaben besitzt, nicht durchzuführen. Der häufige Wechsel der Angestellten in Verbindung mit lediglich formalen Übergaben der Akten an den Nachfolger verschafft dem Naturschutzbeauftragten gegenüber jenen eine umfassendere Übersicht über alle Vorgänge seines Betreuungsgebietes. Dazu tritt eine natürliche Begeisterung und Hingabe an die ehrenamtliche Aufgabe, die der Verwaltung oft zu fehlen scheint.

Wenn diese Anregungen an jedem Arbeitstage — zumeist auch in der Freizeit, bei Konsultationen, Lehrfahrten und Aussprachen besprochen würden, oder weit besser danach verfahren würde, wäre dem Naturschutzbeauftragten als Mittelpunkt aller Naturschutzarbeit die Bedeutung erteilt, die er im Interesse einer guten Leistung verdient.
(424) BN-z.